

## 1. Teil



*Oak Moss Manor, South Carolina, Mai 1948*

Der kleine Friedhof war mit einem geschmiedeten Eisenzaun umgeben und lag etwas abseits der langen Allee aus alten Eichen, die Oak Moss Manor seinen Namen gegeben hatten. Achtundzwanzig davon, vierzehn auf jeder Seite des Weges, bildeten das baldachinartige Spalier bis zum Tor des Herrenhauses. Spanisches Moos, das wie Feenhaar von den langgestreckten Ästen hing, verlieh der Allee etwas Märchenhaftes, gar Mystisches. Die Absicht des Gründers der ehemaligen Baumwollplantage war ganz offensichtlich: Er hatte seine Besucher schon beim Betreten des Anwesens mit seiner Opulenz und seinem Reichtum beeindrucken wollen. Jene glorreiche Zeit war längst vorüber. Auf den Feldern von Oak Moss Manor wurde keine Baumwolle mehr angebaut, sondern Süßkartoffeln, Mais und Bohnen und es waren auch keine Sklaven mehr, die hier arbeiteten, sondern angestellte Arbeiter und Saisonhelfer. Genau genommen gab es auch keine Felder und keine Arbeiter mehr, weil Tommy Steward, der jetzige Besitzer, einen Großteil der Fläche an seinen Nachbarn verkauft hatte. Die Farm hatte also an Größe und Wert eingebüßt und auch das Herrenhaus wurde immer renovierungsbedürftiger, immerhin hatte es schon knapp 250 Jahre auf dem Buckel.

Tommy betrat mit seiner kleinen Tochter auf dem Arm die abgelegene Ruhestätte, auf der alle Besitzer und deren Angehörige von Oak Moss Manor begraben lagen, durch das kleine schmiedeeiserne Tor. Eine besonders mächtige Virginia-Eiche stand hier, unter der etwa dreißig Grabsteine von einem hüfthohen Eisenzaun eingerahmt standen. Jedes Mal, wenn er hier war, erschien es ihm so, als würde sie mit ihren hängenden Ästen und dem sich im sanften Wind wiegenden Moosfäden die Trauer und Schwere, die auf diesem Ort lag, widerspiegeln.

Die Grabsteine reihten sich eng aneinander. Die hintersten waren schon sehr verwittert und von Flechten und Moosen überwuchert. Der weiße Marmor des ersten vor ihm leuchtete in den Sonnenstrahlen, die durch das Laub der Eiche auf sie fielen. Er war noch nicht von der Natur erobert worden. Auf ihm war der Name seiner verstorbenen Frau eingemeißelt: Anna Steward. Geboren am 27. Dezember 1926, gestorben am 21. Mai 1947. Es war inzwischen zu einem Ritual für ihn geworden, sie fast täglich mit Victoria auf dem kleinen Familienfriedhof zu besuchen, und ihr von seinem Tag zu berichten. So war Anna ein Teil seines Lebens geblieben.

»Hi, Any!«, begann er mit ihr zu sprechen, wie es seine Angehörigkeit war. »Unsere Vicky hat heute ihren ersten Geburtstag! Herzlichen Glückwunsch, meine Kleine!«

Freudig blickte er in das niedliche Gesicht der Einjährigen und drückte einen dicken Schmatz auf ihre runden Pausbäckchen. Sie ließ es geschehen, weil sie es gewohnt war, von allen Seiten liebkost zu werden. Sie hatte ein süßes Stupsnäschen, seine türkisblauen Augen und Annas Haarfarbe geerbt. Weiche, wellige und strohblonde Strähnen rahmten ihr Gesichtchen ein, das sie nun quengeldnd verzog. Sie konnte zwar noch nicht laufen, wollte aber

seit ein paar Tagen ständig an den Händen geführt werden, um auf ihren kleinen Füßen die Gegend zu erkunden. Und genau das war auch jetzt ihr unbeugsamer und lautstarker Wille. Tommy stellte sie mit ihren krummen Beinchen auf den Boden, wo sie zwei unbeholfene Schritte machte, dann das Gleichgewicht verlor und auf dem Hosenboden im Gras landete. Sofort krabbelte sie auf allen vieren drauflos. Tommy ließ sie gewähren, behielt sie aber im Auge. »Sie wird jeden Tag hübscher aber auch energischer. Wenn ihr etwas nicht passt, augenblicklich gelingt oder sie ihren Kopf durchsetzen kann, fängt sie an zu kreischen.« Ein Schmunzeln legte sich auf seine Lippen. Als er weitersprach, bebten sie. »Und heute ist auch dein erster Todestag.«

Tommy atmete tief durch und schluckte dann die Tränen, die sich in seinen Augen gesammelt hatten, hinunter. Vier Wochen zu früh hatte Anna ihre Tochter zur Welt gebracht. Die Strapazen ihrer anstrengenden Reise von Deutschland hierher, ihr geschwächter Zustand und die kräfteraubende Schwangerschaft hatten seine schwächliche Frau ausgezehrt. Sie war einfach bei der Geburt verblutet. Der Schmerz darüber war immer noch präsent, wenn auch nicht mehr annähernd so lähmend und überwältigend wie am Anfang. Er hatte inzwischen gelernt, einigermaßen damit umzugehen. Ihr Tod hatte aus ihm einen gebrochenen Mann gemacht, aber er ließ es sich nicht anmerken. Wenn das Versprechen, das er Anna am Sterbebett gegeben hatte, sich um ihre gerade geborene Tochter Victoria zu kümmern, nicht gewesen wäre, würde er nicht hier stehen, dessen war er sich sicher. Anna war die Liebe seines Lebens, nur vier Wochen seine Frau gewesen und all seine Hoffnungen und Träume waren mit ihr gestorben.

Vicky war inzwischen bis zum rostigen Zaun gelangt und hatte sich daran hochgezogen. Als wäre sie stolz über ihr Können,

quakte sie fröhlich. Dann hangelte sie sich Sprosse für Sprosse weiter, stolperte über ein Grasbüschel und fiel wieder hin. Ihre ersten Laufversuche erinnerten ihn an seine eigenen, nachdem er aus dem Koma aufgewacht und wieder alles hatte lernen müssen, wie sie jetzt. Von dem Unfall vor eineinhalb Jahren, der noch in Deutschland während seiner Army-Zeit passiert war, wusste er gar nichts mehr. Sein Schädel und sein rechtes Bein waren gebrochen gewesen und davon übrig geblieben, waren ein immer wiederkehrender Kopfschmerz und ein steifes linkes Bein. Inzwischen konnte er ganz gut damit umgehen. Gegen das Kopfweh nahm er eine Tablette, wenn er es gar nicht mehr aushalten konnte.

Vicky jammerte nicht lange, denn etwas zog ihre Aufmerksamkeit auf sich. Ein weißes Gänseblümchen stach aus dem grünen Teppich hervor. Sie krabbelte darauf zu, rupfte es aus und betrachtete es konzentriert.

»Nicht essen, Vicky!«, mahnte er sie. In diesem Alter wanderte alles, was ihr in die Finger kam, automatisch in den Mund.

Erneut konzentrierte er sich auf das, was er Anna zu sagen hatte: »Ich bin heute schon so früh dran, denn nachmittags haben sich einige Gäste angekündigt: George, Susan, Ben, Tessa und sogar Emely wollen Vicky zum Geburtstag gratulieren. Granny und Rose kochen und backen schon wie verrückt in der Küche.«

Trotz seiner Warnung hatte Vicky nun das Gänseblümchen doch in den Mund geschoben und er lief hin, um es ihr wieder herauszuholen. Aber sie hatte es schon mit ihren zahnlosen Kauleisten zermahlen und schluckte es hinunter. Sie verzog das Gesicht. Offenbar schmeckte es ihr nicht besonders. Schaden würde es ihr zwar nicht, aber er schalt sie trotzdem. »Pfui, Vicky!«

Er nahm sie wieder hoch, was ihr gar nicht passte. »Bitte, lass mich nur schnell Mummy zu Ende erzählen, meine Kleine!«, bat

er sie und kehrte zu Annas Grabstein zurück. »Jedenfalls wird es heute ein sehr anstrengender Tag werden, nicht nur für Vicky, sondern auch für mich. Du weißt ja, ich gehe nicht gern unter Leute. Es strengt mich sehr an, ihnen den alleinerziehenden, glücklichen Vater vorzuspielen und so zu tun, als wäre ich längst über deinen Tod hinweg.« Er atmete tief durch. »Aber ihr zuliebe werde ich es durchstehen.«

Vicky wand sich auf seinem Arm, weil sie wieder runter wollte, aber diesmal gab er ihr nicht nach.

»Sag auf Wiedersehen zu Mummy«, forderte er sie in kindlicher Sprache auf. Dazu nahm er ihr Händchen und winkte damit zum Grabstein. »Hab dich lieb, Mummy!«

Vicky krächzte zornig.

»Ist ja schon gut, kleine Prinzessin! Wir gehen sofort heim zu deinen Geschenken!«

Als er auf dem Pfad zurück zur Allee spazierte, war sie wieder ganz ruhig und blickte sich interessiert mit dem Fäustchen im Mund um, als würde sie diesen Ort bewundern.

Schließlich war er auf dem breiten Weg, der durch das schmiedeeiserne Tor führte und auf dem Vorplatz vor dem zweigeschossigen Haus im Georgianischen Stil endete. So oft er dieses herrschaftliche Gebäude mit dem mittigen Giebeldreieck, das vier emporstrebende, dorische Säulen trugen, auch schon gesehen und betrachtet hatte, so öffnete sich sein Herz jedes Mal wieder. Hinter den großen Sprossenfenstern verbargen sich die Zimmer, in denen er schon als Kind mit seinem älteren Bruder George herumgetobt hatte. Allerdings waren die noblen, wuchtigen Möbel, die Ornamenttapeten, Kronleuchter, die breite imposante Holzterrasse, die dunklen Parkettböden und die schweren Wandvertäfelungen alles andere als modern. Mit Anna hatte er geplant, es zu

renovieren und zu modernisieren, doch jetzt brauchte er seine gewohnte Umgebung und wollte gar nichts mehr daran verändern. Jedes Detail in den Räumen war ihm vertraut. Das gab ihm den nötigen Halt, weil er sich darin geborgen fühlte. Und genau dieses Gefühl gab ihm auch Granny. Seine Großmutter, selbst eine deutsche Immigrantin, die ihn und George nach dem Unfalltod seiner Eltern großgezogen hatte, war die gute Seele auf Oak Moss Manor. Mit ihrer immer guten Laune, der molligen Figur, dem strengen Dutt im Nacken und ihren stets rosigen Wangen war sie die Alleinherrscherin über den Steward'schen Haushalt. Rose, ihr treues Hausmädchen, ertrug ihre hektische Art, ihre Befehle und ihre Kleinlichkeit, aber auch ihre Herzenswärme, ihre Güte und ihre Leidenschaft, andere zu umsorgen, schon einige Jahre. Genau diese beiden Frauen empfingen Tommy und Vicky geschäftig werkelnd in der Küche.

Wie üblich wurde nur Vicky Beachtung geschenkt und herzlich begrüßt. Und auch sie streckte jauchzend ihre Ärmchen nach ihrer Urgroßmutter aus.

Granny hörte sofort auf, den Teig auf dem Tisch vor ihr zu kneten, wischte sich eilig ihre mehligten Hände an ihrer Schürze ab und nahm Vicky auf ihren Arm. »Na, wie wars bei Mami?« Wie üblich redete sie Deutsch mit ihr. Sie hatte sich in den Kopf gesetzt, Vicky wie damals George und ihn zweisprachig aufwachsen zu lassen. Schließlich war Deutschland das Herkunftsland ihrer Mutter und Urgroßmutter.

»Sie hat ein Gänseblümchen verspeist«, berichtete Tommy schmunzelnd weiterhin auf Englisch und schielte Rose über den Rücken. Sie rührte mit einem Schneebesen in einer Schüssel mit einem braunen Teig und er steckte den Finger hinein, um zu kosten.

»Hey!«, beschwerte sich das hagere Hausmädchen. »Das ist für unsere Gäste!«

Statt ihren Protest ernst zu nehmen, tauchte er seinen Finger noch mal hinein und hielt ihn Vicky vor ihr Mündchen. Sie schleckte zuerst skeptisch aber dann gierig daran und alle lachten.

»Also wirklich, Tommy!«, mahnte Rose wieder. »Du solltest ihr so einen Unfug nicht angewöhnen.«

Rose war genauso alt wie Tommy, aber nicht besonders hübsch und eher einfältig. Vielleicht hatte sie deshalb noch keinen Ehemann abbekommen. Es war allerdings ganz offensichtlich, dass sie sich selbst Kinder wünschte, denn auch sie war ganz vernarrt in Vicky, spielte aber vor ihnen die strenge Erzieherin.

Tommy grinste sie an. »Ihr beide verwöhnt sie doch genauso.«

Statt sich zu verteidigen, lenkte Granny ab: »Stell dir vor, die Stansfields haben sich auch für einen Besuch angekündigt.«

Das passte Tommy gar nicht. Archibald Stansfields Farm grenzte im Westen direkt an Oak Moss Manor. Ihm hatten sein Bruder und er einen großen Teil seiner Felder verkauft, als George angekündigt hatte, aus der Farm auszusteigen und zu seiner Freundin Susan nach Beaufort zu ziehen. Allein hatte Tommy die große Farm nicht halten und auch George seinen Anteil am Besitz nicht auszahlen können. Außerdem kannte Tommy sich im Ackerbau nicht so gut aus. Seine Passion galt dem Gestüt und der Pferdezucht, die er gerade versuchte, auszubauen. Der entscheidendste Grund für den Feldverkauf vor einem Jahr war allerdings Anna gewesen. Sie hatte sich schon auf dem elterlichen Hof in Bayern abgerackert und er hatte ihr ein besseres Leben hier bieten wollen. Doch sie verstand seine Entscheidung nicht. Als sie es erfuhr, regte sie sich so auf, dass die Fruchtblase geplatzt war und die Geburt viel zu früh eingesetzt hatte.

Archibald Stansfield erinnerte ihn also immer an jene Szene in dessen Büro, wo Anna plötzlich aufgetaucht war, um den Verkauf zu verhindern und das Verhängnis seinen Anfang genommen hatte.

Darum brummte er nur als Antwort.

Granny musterte ihn. »Pamela wird auch mitkommen.«

Tommy verdrehte die Augen. Er wusste genau, warum seine Großmutter ihm das unter die Nase rieb. Pam war die Tochter von Archie. Er und George waren zusammen mit der Nachbarstochter aufgewachsen, deren Mutter schon früh gestorben und die von ihrem grobschlächtigen Vater und seinen Arbeitern auf der Farm erzogen worden war. Man merkte ihr den einseitig männlichen Umgang spätestens dann an, als sie in die Pubertät kam. Der verwöhnte, trotzig und eigensinnige Teenie setzte sich in den Kopf, die Farm ihres Vaters zu übernehmen. Bedauerlicherweise hatte Tommy, kurz bevor er als Soldat in den Krieg nach Europa gezogen war, mit ihr geschlafen. Seitdem machte sie sich Hoffnungen auf ihn und gab damit nicht auf. Als er Anna geheiratet hatte, war Pam zu einer eifersüchtigen Furie mutiert und hatte ihm sogar gedroht. Aber seit Annas Tod tauchte sie immer wieder hier auf und gab sich verständnisvoll über seine Trauer. Er ahnte und spürte genau, worauf sie es abgesehen hatte. Sie und ihr Vater hatten schon immer auf eine Heirat gehofft. Die beiden Farmen würden zu einer verschmelzen und Archie, ein raffgieriger, derber Patriarch, wusste damit sein Erbe in guten Händen. Auch Granny verdeutlichte Tommy auf indirekte und diplomatische Weise immer wieder, dass er Pams Werben nachgeben sollte. So auch jetzt: »Es ist doch sehr aufmerksam von ihr, dass sie an Vicks Geburtstag denkt, oder nicht?«

Tommy seufzte. »Granny, bitte!«

Rose begriff, worauf dieses Gespräch hinführte, nahm Granny die Kleine ab und murmelte etwas von Windelwechseln. Dann verschwand sie mit Vicky aus der Küche.

Granny verschränkte die Arme streng unter ihrem üppigen Busen. »Du bist nun schon ein Jahr Witwer, Tommy! Es wird langsam Zeit, dass du dir über deine und vor allem Vickys Zukunft Gedanken machst.«

»Ich tue nichts anderes!« Es war ihm lauter und sarkastischer herausgerutscht, als es seine Absicht gewesen war, und er nahm sich zusammen.

Sanft legte Granny ihre Hand auf seinen Arm. »Du musst deine Trauer endlich überwinden, Tommy. Ich weiß, das ist schwer, aber Vicky braucht eine Mutter.«

»Sie hat doch dich und mich.«

»Ich bin ihre Urgroßmutter und ich bin alt. Ich werde sie, so Gott will, noch ein kleines Stück begleiten. Außerdem ist eine Uroma nicht das gleiche wie eine Mutter. Vor allem nicht für ein Mädchen.«

Die eindringliche Rede seiner Großmutter stimmte ihn nachdenklich. »Aber ich liebe Pamela nicht.«

»Früher hast du sie doch sehr gern gehabt.«

Tommy hielt ihrem forschenden Blick nicht stand. »Ja, früher.«

»Sie ist hübsch, fleißig, zielstrebig und eine ausgezeichnete Farmerin. Außerdem liebt sie Pferde genauso wie du.«

»Aber Vicky ist nicht ihr Kind. Pam war ausgesprochen eifersüchtig auf Anna«, fand er einen erneuten Einwand.

»Ich bin davon überzeugt, dass Pam ihr eine gute Ersatzmutter sein wird. Und Vicky versteht es jetzt noch nicht, ob sie ihre leibliche Mutter ist.«

Tommy war hellhörig geworden. »Sag mal, hat Pam dich darum gebeten, mich zu bearbeiten?«

Jetzt war Granny diejenige, die die Augen verdrehte. »Glaubst du wirklich, sie würde das tun?«

Nein, dazu wäre Pam zu stolz. Außerdem war sie emphatisch, selbstbewusst und wusste genau, was sie wollte. Plötzlich stellte er fest, dass er Pam besser kannte, als er es vermutet hatte. Er hielt es ihr zugute, dass sie bis jetzt Rücksicht auf seine Trauer genommen hatte. Das zeugte von einer ziemlichen Ausdauer und Hartnäckigkeit – und auch von Liebe. Sie musste immer noch in ihn verliebt sein, stellte er fest. Warum sonst kam sie immer noch zu ihm, nachdem er sie schon während seines Kriegseinsatzes in Deutschland ignoriert und danach Anna statt sie geheiratet hatte. Ihr Herz hatte wahrlich genug ertragen müssen.

Granny tätschelte mit einem zufriedenen Lächeln seinen Arm. »Siehst du! Sie liebt dich. Du solltest ihr eine Chance geben. Sie hat es verdient.«

Nachdenklich ließ sich Tommy auf einen Stuhl fallen. »Sie wird Anna niemals ersetzen können.«

Granny munterte ihn auf. »Du wirst sehen, mit der Zeit wirst du lernen, Pamela zu lieben.«

»Liebe kann man nicht erzwingen.«

»Nein, nicht erzwingen, Tommy. Sie kommt von selbst, wenn du dich darauf einlässt. Pam ist eine wundervolle Frau.«

Das war sie tatsächlich und er mochte sie. Er hatte sie immer schon gerne gehabt, damals als Freundin zum Pferdestehlen und später dann in jener Nacht nach seiner Abschiedsparty, als sie in der Strohscheune Sex gehabt hatten. Kurze Zeit war er danach sogar verliebt in sie gewesen, aber sein früheres Leben rückte in den Hintergrund, als sein Kriegseinsatz ihn vollkommen einnahm.

Was er dort erlebte, ließ ihn über viele Dinge anders denken und ihn reifen. Aus dem übermütigen Greenhorn, dem die Welt nicht groß genug sein konnte, war ein Mann geworden, spätestens als er Anna begegnet war. Das erste Mal im Leben hatte er erfahren, was Liebe wirklich bedeutete. Aber Anna gab es nicht mehr und damit musste er klarkommen, wie mit so vielem in seinem Leben. Vielleicht gelang es ihm, an jene Gefühle für Pam anzuknüpfen, wenn er nur streng genug zu sich selbst war und sein Herz öffnete. Für Vicky würde er sich überwinden. Granny hatte recht, seine Tochter brauchte eine Mutter.